

In Kürze erscheint

PUBLIZISTIK
Vierteljahreshefte
für Kommunikationsforschung

**Wissenschaftliches Gesamtregister
der Jahrgänge 1 bis 20
(1956 bis 1975)**

Herausgegeben von FRANZ RONNEBERGER und WALTER J. SCHÜTZ
in Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft
für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Bearbeiter: ULRICH BUNJES

Umfang rd. 1 000 Seiten, Subskriptionspreis bis zum Erscheinen DM 160,-,
endgültiger Preis DM 180,-.

Das Register ist nach den international gültigen Normen der Dokumentation erstellt.
Es ist ein Wegweiser der Forschungsgeschichte und des kommunikationswissen-
schaftlichen Theorieverständnisses. Das Register ermöglicht dem Benutzer,
auf thematische und personelle Fragen aus dem Inhalt der 20 Jahrgänge
erschöpfend Auskunft zu erhalten.

Gliederung:

- Autorenregister (zugleich Register aller Beiträge)
- Register der Rezensionen
- Systematisches Register
- Personenregister
- Sachregister

Bitte geben Sie Ihre Vorbestellung zum Subskriptionspreis auf.

UNIVERSITÄTSVERLAG KONSTANZ GMBH
D-7750 Konstanz, Postfach 66 32

Sonderdruck aus:

Publizistik
Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung

Zeitschrift für die Wissenschaft von Presse · Rundfunk · Film
Rhetorik · Öffentlichkeitsarbeit · Werbung · Meinungsbildung

Heft 3
Jahrgang 1979

UNIVERSITÄTSVERLAG KONSTANZ GMBH



KURT LÜSCHER

Gesellschaftspolitische Aspekte des Kabelfernsehens

Thesen aus sozialökologischer Sicht

Die gesellschaftspolitische Bedeutung der Massenmedien besteht letztlich darin, wie sie die Lebensverhältnisse der Menschen, ihr Denken, ihr Fühlen sowie ihre individuelle und gesellschaftliche Entwicklung beeinflussen und welchen Nutzen die Menschen davon haben. Es stellt sich also die Frage der Wirkungen.¹

Im folgenden soll, angeregt durch eine erbetene Stellungnahme zum »Pilot-Projekt Kabelfernsehen Mannheim-Ludwigshafen«¹, versucht werden, Thesen über die mutmaßlichen Wirkungen des Kabelfernsehens zu begründen und daraus Anforderungen an ein Pilot-Projekt abzuleiten. Das geschieht im Rahmen eines sozialökologischen Modelles zur Erfassung der Medienwirkungen.² Wie an anderer Stelle ausführlicher dargestellt wird, beruht diese Sichtweise auf einem Ansatz zur Erforschung menschlicher Entwicklung, für den es kennzeichnend ist, daß die Prozesse der aktiven Auseinandersetzung des einzelnen mit seinen sozialen Umwelten im Zentrum der Analyse stehen.³ Dies erfordert eine differenzierte Analyse sozialer Ökologien, die insgesamt als ein System ineinandergeschachtelter Teilsysteme aufgefaßt werden, zu denen das Mikrosystem der alltäglichen familiären Umwelt, das Mesosystem von Nachbarschaft und Gemeinde, ferner der Bereich der Arbeit und der außerhäuslichen Freizeit und schließlich als Makrosystem die übergreifenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Institutionen gehören. Kennzeichnend für den Ansatz ist überdies die Aufmerksamkeit, die dem subjektiven Verständnis geschenkt wird, das der einzelne oder bestimmte Gruppen von Menschen von den verschiedenen Umwelten im Zusammenhang mit aktuellen Problemen der Lebensgestaltung äußern. Dieses Verständnis bildet die Grundlage für eine aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt und für ihre bewußte individuelle und kollektive Gestaltung.

Da in der jüngsten Gegenwart die Massenmedien, vorab das Fernsehen, zu einer wesentlichen Komponente der sozialen Umwelt aller Menschen geworden sind, ist es naheliegend, eine sozialökologische Sichtweise auf das Verständnis der Medienwirkungen zu übertragen.⁴ Im Rückblick läßt sich nachweisen, daß man im Rahmen der Wirkungsforschung des Fernsehens in zunehmendem Maße versucht, der »sozialen Umwelt« Rechnung zu tragen, sowohl im Hinblick auf diejenigen sozialen Systeme, die durch das Medium geschaffen werden, als auch bezüglich der hier besonders interessierenden Auswirkungen auf soziale Gebilde wie die Familie, die Gemeinde und die Kultur insgesamt.⁵

WIRKUNGEN DES FERNSEHENS

In sozialökologischer Sicht lassen sich die Befunde der Wirkungen des Fernsehens in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. *Der individuelle Zuschauer* kann sich Verhaltensweisen, die er im Fernsehen beobachtet, unter bestimmten Umständen zu eigen machen, was sich daran zeigt, daß er gezeigtes Verhalten nachahmt oder sinngemäß auf die eigenen Verhältnisse überträgt. Man spricht in diesem Zusammenhang von den *Lerneffekten* des Fernsehens, die vor allem bei Kindern

und Jugendlichen beobachtet worden sind. Im einzelnen wurden folgende Zusammenhänge festgestellt:⁶

Fernsehen beeinflusst die *Einstellungen* und das *Wissen* junger Leute besonders in solchen Bereichen, in denen sie keine eigenen Erfahrungen haben oder über die sie schlecht informiert sind. Allerdings kann man in der Regel keine dramatischen Veränderungen in den grundlegenden Einstellungen feststellen, weil diese von sehr vielen Faktoren abhängig sind.

Ein bestimmtes *Verhalten*, das kleine Kinder im Fernsehen beobachten, können sie unter Umständen auch erlernen, ohne sogleich die Gelegenheit zu haben, es auszuüben, oder ohne daß sie direkt darin bestärkt werden. Kinder können viele und unterschiedliche Verhaltensmuster erlernen, darunter prosoziale und aggressive.

Ob ein beobachtetes Verhalten tatsächlich ausgeübt wird, hängt von zahlreichen *Faktoren* ab, so vom Charakter der Fernsehinhalte, vom Zuschauer und von der Umwelt. Besonders bedeutsam ist, ob das beobachtete Verhalten belohnt wird und als erfolgreich angesehen wird, ob der Zuschauer stark angeregt wird, inwieweit die beobachtete Umgebung und die tatsächliche Umgebung des Zuschauers übereinstimmen, inwieweit unmittelbare Ziele vorhanden sind, die mit dem gezeigten Handeln erreicht werden können, und inwieweit die Kinder der Ansicht sind, es würden keine negativen Sanktionen dagegen ergriffen.

Besonders *anregende Inhalte* von Fernsehsendungen aktivieren und stimulieren Verhalten, das sonst nicht oder nur in geringem Maße gezeigt wird.

Durch den Konsum von Fernsehsendungen kann sich das *innere Gleichgewicht* verändern, d. h. Hemmungen, eine bestimmte Handlung zu begehen, können abgebaut werden. Die meisten diesbezüglichen Ergebnisse der Forschung beziehen sich auf Aggressionen. Aber es gibt Grund zur Annahme, die gleichen Effekte könnten auch bei anderen Formen des Verhaltens zustande kommen.

2. Das Fernsehen ist zu einem festen Bestandteil des Alltags fast aller Familien geworden, und dementsprechend beeinflusst es die *Familie* als Ganzes. Der Fernsehkonsum nimmt einen wesentlichen Teil der Freizeit in Anspruch. Das gemeinsame Fernsehen unterliegt gewissen Regeln, aber es gibt kaum Hinweise, daß dadurch die Gesprächsfreudigkeit und der Zusammenhalt der Familie gefördert werden.⁷

Bezüglich der *Quantität* des Fernsehkonsums scheint ein enger Zusammenhang zwischen Eltern und Kindern zu bestehen. In einer in Konstanz durchgeführten Untersuchung stellten Peter Hunziker, Richard Fauser und ich z. B. fest, daß Kinder, deren Eltern das gesamte Fernsehangebot ausgiebig konsumieren, mit großer Mehrheit ebenfalls viel fernsehen. Besonders deutlich ist dieser Zusammenhang zwischen Müttern und Kindern: Familien, in denen die Mutter viel fernsieht und das Kind wenig, waren nicht nachzuweisen. In bezug auf die *Qualität* des Fernsehkonsums hingegen ließen sich in der Konstanzer Untersuchung Zusammenhänge nur in geringem Maße und lediglich zwischen Müttern und Kindern feststellen. Diese Befunde legen die Folgerung nahe, daß sich innerhalb einer Familie rasch *feste Muster des Fernsehkonsums* herausbilden; dagegen fällt die Auseinandersetzung mit den Inhalten bescheiden aus. Weitere Untersuchungen haben ähnliche Ergebnisse erbracht. Demnach ist Fernsehen eine gemeinsame Beschäftigung der Familie, die zu einem erheblichen Teil aus Schweigen besteht! Vermutlich gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der Fernsennutzung und der Qualität der familiären Bezie-

hungen. Diese ist um so geringer, je mehr ferngesehen wird, und führt in diesen Fällen häufiger zu spannungsreicher Kommunikation.

Allerdings wäre es unzutreffend zu sagen, das Fernsehen sei die Ursache des geringen familiären Zusammenhaltes, wohl aber ist anzunehmen, daß häufiges Fernsehen *Tendenzen* des Auseinanderlebens verstärkt – keinesfalls werden sie dadurch gebremst oder rückgängig gemacht.

3. Das Fernsehen scheint im *lokalen Bereich* die Beziehungen der Familie zu Verwandten, zum Bekannten- oder Freundeskreis eher zu verringern als anzuregen.⁸ In der jetzigen Form bietet es wenig Anlaß zu Aktivitäten auf der Ebene der Nachbarschaft und der Gemeinde.

4. In bezug auf die *kulturellen* und *gesellschaftlichen* Auswirkungen ist u. a. darauf hinzuweisen, daß Menschen, die das Fernsehen häufig nutzen, möglicherweise ein verzerrtes Verständnis der sozialen Wirklichkeit erwerben. Auch scheint das Fernsehen Tendenzen der Entfremdung zwischen den Generationen eher zu verstärken als zu mindern.⁹

In den großangelegten amerikanischen Untersuchungen über kulturelle Indikatoren gaben Personen mit hohem Fernsehkonsum auf entsprechende Fragen Antworten, die der gezeigten (verzerrten) Wirklichkeit näher kommen als diejenigen anderer Personen, die weniger fernsehen. Das trifft beispielsweise zu auf die Fragen, wieviel Personen in den rechtlichen Ordnungsdiensten (Polizeieinsatz) tätig seien, ob man anderen Menschen trauen könne oder wie groß das Risiko sei, in Gewalt verwickelt zu werden.¹⁰

Diese Befunde weisen darauf hin, daß bei häufigem Fernsehen die *Medienwirklichkeit zum Bild der sozialen Realität* werden kann. Noch größere Aufmerksamkeit verdient der Befund, daß dies für jüngere Menschen (d. h. unter dreißigjährige) stärker zutrifft als für ältere. Denn die bis dreißigjährigen Amerikaner repräsentieren die erste von Kindheit an mit dem Fernsehen aufgewachsene Generation. Falls solche Zusammenhänge auch in weiteren Untersuchungen gefunden werden, muß man darin Hinweise auf kulturhistorische Veränderungen vermuten.¹¹

Parallel zur zunehmenden Verbreitung des Fernsehens ist in Deutschland in Meinungsumfragen eine Zunahme des allgemeinen Interesses an *Politik* (wie sie im Fernsehen dargestellt wird) festgestellt worden.¹² Allerdings ist der Schluß, wonach die politischen Einstellungen der Fernsehschaffenden den Ausgang von Wahlen zu beeinflussen vermögen, aufgrund der vorliegenden Befunde nicht gerechtfertigt.

5. Die Einschätzung des Fernsehens und die Bewertung seiner Wirkungen aufgrund eigener Erfahrungen, also die *subjektive Beurteilung* des Fernsehens, ist bei vielen Menschen, vorab bei Eltern und Erziehern, ambivalent.¹³

Eltern sehen einerseits Vorteile des Fernsehens in der Vermittlung von Anregungen und neuem Wissen. Viele unter ihnen meinen aber auch, das Fernsehen mache die Kinder nervös. Besonders widersprüchlich sind die Auffassungen bezüglich der Auswirkungen auf das Familienleben, und relativ unsicher sind sie bezüglich der Gewaltdarstellungen und der längerfristigen Auswirkungen des Fernsehens auf die Kinder.

Was läßt sich in Anbetracht des gegenwärtigen Standes der Forschung und ihrer bisherigen Entwicklung im Hinblick auf unsere Verantwortung gegenüber unserer und den kommenden Generationen sagen? – Nach meiner Auffassung tun wir gut daran davon auszugehen, daß die *sozialen Auswirkungen des Fernsehens wahrscheinlich eher noch größer sind als wir sie bis anhin zu beobachten und zu erklären vermochten*.¹⁴

MUTMASSLICHE WIRKUNGEN DES KABELFERNSEHENS

Das Kabelfernsehen stellt eine konsequente Weiterentwicklung der technologischen Mittel der Massenkommunikation dar. Es wird dadurch die Möglichkeit zur Ausweitung des Programmangebotes, zur Dezentralisierung der Produktion und – in einem gewissen Maße – zur Zweiweg-Kommunikation geschaffen. Dabei ist in jedem Fall ein erheblicher finanzieller Aufwand erforderlich. Aus diesem und anderen Gründen sind bis jetzt erst in bescheidenem Umfang Versuche mit Kabelfernsehprojekten durchgeführt worden, und noch geringer ist die Zahl von Befunden der Forschung.¹⁵ Sie beziehen sich größtenteils darauf, wie das neue Angebot genutzt wird. Im folgenden formuliere ich unter Berücksichtigung solcher Befunde *fünf Thesen* zur Frage, ob und in welcher Weise ein Versuchsprogramm mit Kabelfernsehen durchgeführt werden sollte. Ich beziehe mich dabei nacheinander auf die fünf Bereiche, die bei den Darlegungen über die allgemeinen Wirkungen des Fernsehens umschrieben worden sind.

1. In bezug auf die Auswirkungen auf den *einzelnen Zuschauer* ist zunächst zu vermuten, daß die Ausweitung der Programmauswahl durch das Kabelfernsehen bei Erwachsenen kaum zu einer entsprechenden zeitlichen Ausdehnung der Fernsehnutzung führen wird.¹⁶ Die Zuschauer werden sich deshalb auf eine größere Zahl von Programmen verteilen, was eine verschärfte Konkurrenz zur Folge haben wird.

Unter diesen Bedingungen wird es für die Produzenten nötig sein, die einzelnen Sendungstypen noch prägnanter herauszuarbeiten als bisher. Programme, die eine hohe Einschaltquote bei den Zuschauern insgesamt oder bei einzelnen Zielgruppen erreichen, werden besonders ausgiebig ausgestrahlt und allenfalls auf Abruf bereitgehalten werden.

Das ist im Hinblick auf die *Lerneffekte* des Mediums wichtig. Falls ein Anstieg von Sendungen erfolgt, in denen unerwünschte soziale Verhaltensweisen, vorab aggressives Verhalten, besonders häufig vorkommen, können sich die in diesem Bereich bereits jetzt nachgewiesenen nachteiligen Effekte erhöhen, welche – nota bene – die Programmveranstalter bewogen haben, den Anteil von Programmteilen mit Gewaltdarstellungen zusehends zu beschränken.

Diese Zusammenhänge gilt es besonders zu beachten, weil aufgrund von Daten über die Entwicklung ihrer Sehgewohnheiten während der letzten Jahre sowie aufgrund einer kürzlich in Deutschland durchgeführten Untersuchung anzunehmen ist, daß *Kinder und Jugendliche* bei einem erhöhten Programmangebot noch mehr Zeit vor dem Fernsehgerät verbringen werden als gegenwärtig.¹⁷ Einer solchen Möglichkeit muß bei der Konzipierung der Programme während des Pilot-Projekts Rechnung getragen werden. Es wäre nicht zu verantworten, wenn im Rahmen eines Versuches der Anteil von Sendungsinhalten, die nachgewiesenermaßen nachteilig sind, erhöht würde.

Einer besonderen Prüfung wert ist weiterhin die Frage, ob unter den genannten Bedingungen das Kabelfernsehen tatsächlich zu einer *Individualisierung des Angebotes* führt oder ob es nicht im Grunde genommen monotoner wird. Es ist darum zu erwägen, ob sich die von gewissen Zuschauerkreisen gewünschte Individualisierung nicht durch andere Technologien, nämlich die individuell käuflichen Ton- und Bildträger, besser und billiger erreichen läßt.

Eine analoge Überlegung ist gegenüber einer spezifischen Art von Programmangebot am Platz, nämlich dem Angebot an Information wie Veranstaltungshinweisen, Bildnachricht-

ten usw.¹⁸ Sie konkurrieren mit dem Hörfunk (der besser als das Fernsehen gleichzeitig andere Beschäftigungen ermöglicht) und dem Telefon; das zusätzliche Angebot steht also in keinem Verhältnis zu den Kosten und dem Zeitaufwand sowohl für den einzelnen wie für die Gesellschaft.

Ein wichtiger Bestimmungsfaktor für die Medienzuewendung und die Substitutionsbewegungen ist die *Ausstattung der Haushalte* mit elektronischen Geräten (technisch verbesserte Groß- und Klein-Empfangsgeräte, Videorecorder, Tonbandgeräte, Bildschirm-Spielgeräte u. a. m.). Aufgrund der bisherigen Entwicklung der Ausstattung der Haushalte mit hochwertigen Gebrauchsgütern¹⁹, der Entwicklung in den verschiedenen Zweigen der industriellen Konsumgüterproduktion und Marktprognosen ist anzunehmen, daß hier eines der bedeutendsten Expansionspotentiale der Gebrauchsgüter des Konsums liegt. Es ist indessen nicht abzusehen, wie sich dies bei den verschiedenen Zuschauergruppen auf die Akzeptanz der Programmangebote auswirken wird.

2. In bezug auf die Auswirkungen auf die *Familie* ist in Anbetracht des erweiterten Programmangebotes einerseits und der verbesserten Ausstattung mit Empfangsgeräten andererseits zu vermuten, daß möglichst jedes Familienmitglied sein eigenes Gerät haben und seine eigene Auswahl treffen möchte. Werden parallel nebeneinander besondere Programme für Kinder, für Jugendliche, für Erwachsene und für ältere Menschen angeboten, hat dies eine weitere Aufsplitterung der Familie zur Folge. Es wäre darum wichtig zu klären, ob das Kabelfernsehen die bereits beobachtbaren, der Tendenz nach eher nachteiligen Auswirkungen des Fernsehens auf die Familie verstärkt. Doch dieser Effekt läßt sich in den Pilot-Projekten, bei denen pro Haushalt nur ein Viel-Kanal-Empfänger zur Verfügung steht, nicht genau untersuchen.

3. Mit der Einführung von Lokalprogrammen entsteht eine neue Möglichkeit der *Teilnahme am Lokalgeschehen*. Die bisher gemachten Erfahrungen mit der Nutzung von Lokalprogrammen sind unterschiedlich.²⁰ Die Frage ist somit offen, welche zusätzlichen Bedingungen notwendig sind, damit Effekte der sozialen Integration erzielt werden. Wichtig ist wahrscheinlich, daß weite Kreise der jeweiligen Bevölkerung die Möglichkeit haben, direkt (durch eigene Mitwirkung) und indirekt (durch kontinuierliche kritische Stellungnahme) sich für das lokale Programm verantwortlich zu fühlen. Für die notwendige Zusammenarbeit zwischen Laien und professionellen Medienschaffenden sind *neue Arbeitsformen* zu entwickeln, was nach bisherigen Erfahrungen nicht einfach sein wird.

4. Das Potential zur lokalen Integration steht möglicherweise im Gegensatz zu *kulturellen* und *gesellschaftlichen* Auswirkungen des Kabelfernsehens, wenn es einmal allgemein verbreitet ist. Wenn wegen des Konkurrenzdruckes und des Zwanges der Finanzierung durch Werbung das Kabelfernsehen in erster Linie altersspezifische Zielgruppen mit je konformen Programmen anspricht, dann werden Tendenzen der Entfremdung zwischen Generationen, wie in der Familie, auch im gesellschaftlichen Bereich verstärkt. Werden einzelne Programme eintöniger und geht der Anteil an Informationen zurück, kann überdies das Interesse gegenüber politischen Fragen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung bei einzelnen Segmenten der Bevölkerung zurückgehen, oder es werden stereotype Auffassungen verstärkt. Beides gilt es unter gesellschaftspolitischen Aspekten zu beachten.²¹

5. Im Hinblick auf die *subjektive Beurteilung* des Kabelfernsehens ist es besonders schwierig, Hypothesen aufzustellen. Es scheint plausibel davon auszugehen, daß *kurzfri-*

stig, d. h. bei der Einführung, diese Neuerung wie andere Neuerungen auch eine gewisse Faszination ausübt. Dieser Effekt wird erhöht, wenn die Einrichtung unentgeltlich oder gegen ein geringes Entgelt zur Verfügung steht. Ferner beeinflusst das Bewußtsein, an einem Experiment mitzuwirken, die Einschätzungen eher im positiven Sinne.

Mittel- und längerfristig gesehen kann es für viele Menschen, insbesondere aber für die Familien, schwierig sein, das Kabelfernsehen in den Alltag zu integrieren, und darum können dieselben Ambivalenzen in der Einschätzung der Auswirkungen und Verhaltensunsicherheiten auftreten wie beim derzeitigen Fernsehen. Darum ist zu klären, ob das Kabelfernsehen für die Eltern eher eine Erleichterung oder eine Belastung bei der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgaben darstellt; geht man von Befunden über das traditionelle Fernsehen aus, scheint es wahrscheinlich, daß das Kabelfernsehen auf die Dauer eher als Belastung angesehen wird. Jedenfalls schafft es – gerade auch in der Phase der Erprobung – zusätzliche Probleme, denen bei der Anlage des Versuches Rechnung zu tragen ist, beispielsweise mittels Elternarbeit.

Zusammenfassend bin ich der Auffassung, daß *durch das Kabelfernsehen* (auch durch ein Pilot-Projekt) *die bisher bekannten Auswirkungen des Fernsehens vermutlich verstärkt werden, insbesondere die nachteiligen Auswirkungen auf Kinder, Familien und das Verhältnis der Generationen. Dem dürfte eine gewisse Zunahme der lokalen Integration gegenüberstehen.* Es ist unter diesen Umständen, bezogen auf die Wirkungen, eine Ermessensfrage, ob durch das Kabelfernsehen eine grundsätzlich neue medienpolitische Situation geschaffen wird. Ich neige insgesamt eher zu der Auffassung, daß es für die Benutzer im wesentlichen eine Intensivierung ihrer alltäglichen Medienumwelt bedeutet.

LEITENDE GESICHTSPUNKTE FÜR EIN PILOT-PROJEKT

Gestützt auf die vorgetragenen inhaltlichen Überlegungen über die zu klärenden Auswirkungen des Kabelfernsehens und orientiert an Anforderungen einer praxisbezogenen und verantwortungsbewußten Sozialforschung, möchte ich vier Kriterien formulieren, denen ein Pilot-Projekt zu genügen hat: Wirklichkeitsnähe, Achtung der Persönlichkeit, Umkehrbarkeit und Vollständigkeit.

a) *Wirklichkeitsnähe*

Das Projekt soll sowohl bezüglich des Programmangebotes als auch hinsichtlich der Finanzierung (Teilnehmerbeiträge) den mutmaßlichen *realen Bedingungen* des Kabelfernsehens entsprechen.

Es ist so anzulegen, daß sich die Auswirkungen des »*Neuigkeits-Effekts*« adäquat abschätzen lassen. In vielen sozialwissenschaftlichen Experimenten wurde festgestellt, daß Experimentbedingungen eine besondere soziale Zuwendung zu den Untersuchungspersonen mit sich bringen und damit eine außerordentliche Aktivierung bewirken, die unter normalen Bedingungen relativ schnell wieder verschwindet. Um dies zu vermeiden, ist unter anderem von einer unrealistisch häufigen Änderung der Programmangebote während der Untersuchungsperiode abzusehen.

Da sich das Projekt über eine längere Zeit erstreckt, sind *Veränderungen*, die durch ein Pilot-Experiment in Gang kommen, mit dem status quo ante und möglicherweise mit den in der gleichen Zeit ablaufenden Veränderungen einer analogen Gemeinde ohne Kabelfernsehen zu vergleichen.

Ein besonderes Problem ergibt sich, wenn sich durch die Einführung des Kabelfernse-

hens die bisher ungünstige Medienversorgung einer Region verbessert. Praktisch gesehen handelt es sich unter dem Gesichtspunkt von Aufwand und Ertrag um einen sinnvollen Einsatz der zusätzlichen Mittel, doch ist diesem Sachverhalt bei der Interpretation der Ergebnisse Rechnung zu tragen.

b) Achtung der Persönlichkeit

Ein Pilot-Projekt hat in jedem Fall Veränderungen der persönlichen Lebensverhältnisse bei den Teilnehmern und Einwohnern der in Aussicht genommenen Region zur Folge. Es ist der Bevölkerung darum *vor* Aufnahme des Pilot-Projektes die Möglichkeit zu geben, sich *individuell* darüber zu äußern, ob sie das Experiment wünscht, sich daran beteiligen will. Auch *während* der Versuchsperiode soll jedermann sich ohne Nachteil für einen Rückzug aus dem Experiment entscheiden können!

Weiterhin sind alle Vorkehrungen zu treffen, damit das Programmangebot keine Ausweitung solcher Inhalte bringt, die anerkanntermaßen auf Kinder und Jugendliche *nachteilige Auswirkungen* haben können. Durch eine entsprechende Programmgestaltung wird ein wichtiger Beitrag zur sozialen Gestaltung des Fernsehens geleistet, der nicht durch eine vorschnelle Übernahme neuer Technologien wieder zunichte gemacht werden darf.²²

c) Umkehrbarkeit

Damit der Charakter eines unvoreingenommenen Versuches gewahrt bleibt, dürfen durch das Pilot-Projekt keine unmittelbaren und keine mittelbaren Veränderungen eingeleitet werden, die sich nicht *rückgängig* machen lassen. Das gilt auch bezüglich der *rechtlichen Regelungen*. Es widerspricht dieser Forderung, wenn der Gesetzgeber zur Durchführung eines Versuchsprojektes die geltende rechtliche Ordnung verändert.

d) Vollständigkeit

Die Wirkung der Programmangebote soll auf der Ebene der individuellen Reaktionen (Lerneffekte, affektive Reaktionen), der Verhaltensstrukturen in den sozialen Primärgruppen (besonders in den Familienhaushalten), auf der Ebene der Nachbarschaft und der Region untersucht werden.

Im Hinblick auf die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen ist den Reaktionen der Kinder, der Jugendlichen und der alten Menschen besondere Beachtung zu schenken. Die Auswirkungen des Kabelfernsehens sollen in bezug zum Angebot und zur Nutzung *anderer Medien* gesetzt werden.

PRAKTISCHE ERWÄGUNGEN

An Pilot-Projekte werden zu Recht besonders hohe Anforderungen gestellt. Sie erfordern einen großen Aufwand, umfassen eine große Zahl von Teilnehmern und haben eine präjudizierende Wirkung. Die Verantwortung für das Pilot-Projekt ist folglich einem Gremium zu übertragen, das optimale Gewähr zur Beachtung und Durchsetzung der genannten Grundsätze bietet. Bereits im Hinblick auf die zu vermeidende Präjudizierung zeigt sich, daß eine *privatwirtschaftliche Trägerschaft* ungünstig ist. Bei vergleichbaren Projekten und bei Forschungen über die Auswirkungen des Fernsehens in den Vereinigten Staaten hat man überdies die Erfahrung gemacht, daß privatwirtschaftliche Träger die Tendenz haben, die nachteiligen Auswirkungen bestimmter Sendungsinhalte (insbesondere Gewaltdarstellungen) zu verharmlosen oder auf die Untersuchungen Einfluß zu nehmen.²³

Es versteht sich von selbst, daß Ermittlungen der gesellschaftspolitischen Auswirkungen

des Pilot-Projektes sorgfältig geplante und durchgeführte *Begleitforschungen* bedingen. In Anbetracht der unbestreitbaren Komplexität der Aufgabe ist es wünschenswert, mehrere Forschungsgruppen, sowohl aus Universitäten als auch aus kommerziellen Instituten, daran zu beteiligen. Wünschenswert ist es, ihre Tätigkeit von einem kleinen, unabhängigen Sachverständigen-Gremium konzipieren, begleiten und kontrollieren zu lassen, das die Träger bzw. die politischen Behörden laufend über die Ergebnisse orientiert und eine verbindliche Interpretation der Ergebnisse vornimmt.

ANMERKUNGEN

Für Unterstützung bei der Erarbeitung der Thesen danke ich Peter Hunziker, für die kritische Stellungnahme zu einem ersten Entwurf Rolf Fisch.

- 1 Die Stellungnahme wurde im Rahmen des öffentlichen Hearings der CDU-Fraktion im Landtag von Baden-Württemberg am 8. Februar 1979 vorgetragen. Für die vorliegende Veröffentlichung habe ich eine leichte Überarbeitung vorgenommen mit dem Ziel, die allgemeinen Zusammenhänge zu verdeutlichen und in einem Anmerkungsteil die benutzten Quellen auszuweisen. Der Duktus einer gutachterlichen Stellungnahme zuhanden einer allgemeinen Öffentlichkeit wurde indessen beibehalten.
- 2 Zum Begriff der Sozialökologie siehe Amos Hawley: Human ecology. In: International Encyclopedia of the Social Sciences. Vol. 4. New York 1968, S. 328-337. Daraus kann man u. a. entnehmen, daß der Begriff in der amerikanischen Soziologie zu Beginn unseres Jahrhunderts, vorab im damaligen geistigen Zentrum, der sogenannten Chicago-Soziologie, gebräuchlich war. Er wurde in erster Linie verwendet, um die Lebensbedingungen in Großstädten zu kennzeichnen, die von den damaligen Soziologen (z. B. Burgess, Wirth u. a.) durchaus auch in sozialreformerischer Absicht untersucht wurden. Später hat K. Lewin den Begriff Ökologie in die Sozialpsychologie eingeführt.
- 3 vgl. Urie Bronfenbrenner: The experimental ecology of human development. Cambridge, Mass. 1979 (deutsche Ausgabe in Vorb.) sowie Kurt Lüscher (Hrsg.): Sozialpolitik für das Kind. Stuttgart 1979.
- 4 Bezeichnend hierfür ist der Begriff der Medienökologie. Von den damit arbeitenden Ansätzen unterscheidet sich der hier vorgetragene im wesentlichen dadurch, daß die Wirkungen der Medienökologie in den Rahmen eines Versuches der umfassenden Analyse menschlicher Entwicklung eingeordnet werden. Wie beispielsweise bei der Erforschung der Auswirkungen von Gewaltdarstellung mittels der sozialen Lerntheorie besteht also Fundierung in einer allgemeinen sozialwissenschaftlichen Theorie, wodurch Querverbindungen zwischen Forschungsbefunden in den verschiedenen Lebensbereichen herausgearbeitet werden können. Vgl. Kurt Lüscher: Wie wirkt das Fernsehen? Eine Zwischenbilanz der Forschung. In: Fritz Kübler / Reinhart Ricker (Hrsg.): Festschrift Martin Löffler. München 1980.
- 5 vgl. Kurt Lüscher: Wie wirkt das Fernsehen, a. a. O.
- 6 Die Zusammenfassung stützt sich auf George Comstock: The evidence so far. In: »Journal of Communication«, 25. Jg. 1975, S. 25-34.
- 7 Die folgende Darstellung beruht insbesondere auf den Ergebnissen folgender Arbeiten: Hella Kellner: Fernsehen als Sozialisationsfaktor. Mainz 1979, hier: Familie und Fernsehen, S. 20-26, und Hella Kellner: Personale Kontakte durch Fernsehen. In: »Kirche und Rundfunk«, Jg. 1978 / Nr. 99-100, S. 1-9; Peter Hunziker / Kurt Lüscher / Richard Fauser: Fernsehen im Alltag der Familie. In: »Rundfunk und Fernsehen«, 23. Jg. 1975/Heft 3-4, S. 284-315; Peter Hunziker: Fernsehen und interpersonelle Kommunikation in der Familie. In: »Publizistik«, 21. Jg. 1976/Heft 2, S. 180-194; Peter Hunziker: Fernsehen in der Familie. Eine Analyse der Gruppenstrukturen. In: »Fernsehen und Bildung«, 11. Jg. 1977, S. 269-285.
Die These, wonach durch das Fernsehen die innerfamiliäre Kommunikation nicht gefördert wird, bestreitet Will Teichert: »Fernsehen« und Interaktionen. In: »Fernsehen und Bildung«, 11. Jg. 1977, S. 286-296. Er berichtet von Ergebnissen teilnehmender Beobachtung der allabendlichen Freizeitsituation in 52 Fernsehhaushalten. Demnach wurde in Situationen mit eingeschaltetem Fernsehgerät etwas mehr gesprochen als in solchen mit abgeschaltetem Gerät. Durch das Fernsehen werden also Gespräche initiiert, allerdings eher solche von kurzer Dauer und vermehrt von »expressivem Charakter«, häufig bezogen auf Personen.
Die Unterschiede in den Befunden von Kellner und Hunziker / Lüscher / Fauser einerseits und Teichert andererseits können in der unterschiedlichen Anlage der Untersuchung oder in z. T. anderen Erhebungsmethoden begründet sein. Doch selbst eine möglicherweise bestehende höhere Genauigkeit der Daten rechtfertigt nicht die Interpretation, durch die Tätigkeit »fernsehen« werde »den Familienmitgliedern die Chance eröffnet, verschiedene Aspekte ihrer sozialen Identität zu aktualisieren. Unterstützt wird diese Intention von den ständig variierenden Stimuli des Programmangebotes, die über den personalisierenden Zugriff der Zuschauer eine aktive emphatische Teilhabe an der unmittelbaren wie auch an der vermittelten Lebenswelt ermöglichen« (Will Teichert: a. a. O., S. 29). Wenn man so argumentiert, läßt man eine Reihe Tatbestände außer acht, die insbesondere im Hinblick auf die Auswirkungen des Fernsehens auf die Kinder bedeutsam sind. Es wird nämlich nicht untersucht, ob die festgestellten kurzen Gespräche dazu angetan sind, die Fernseheindrücke zu verarbeiten, und es wird nicht danach gefragt, in welchen weiteren »ökologischen« Zusammenhängen die Fernsehsituation in der Familie steht, was wiederum wichtig für die innerfamiliäre Auseinandersetzung mit dem Fernsehen sein kann.

- 8 Hier ist teilweise ein Wandel gegenüber der Frühzeit des Fernsehens eingetreten. Als Fernsehgeräte noch selten waren, stellten sich Gastseher ein, gemäß einer Zuschauerumfrage im Jahre 1953 bei 62 v. H. der Haushalte; vgl. Dieter Stolte: Der Einfluß des Fernsehens auf die Verhaltensweisen der Menschen. In: »Publizistik«, 23. Jg./Heft 4, S. 357–368.
- 9 vgl. Urie Bronfenbrenner: The split-level American family. In: »Saturday Review« vom 7. Oktober 1967, S. 60–66.
- 10 Der Ansatz wird ausführlich dargestellt in George Gerbner / Larry Gross: Living with television: The violence profile. In: »Journal of Communication«, 26. Jg. 1976, S. 173–199. Ausführliche Daten über die Entwicklung von 1967 bis 1978 enthält George Gerbner u. a.: Highlight of violence profile no. 10. Philadelphia 1979 (vervielf. Manusk.).
- 11 An dieser Stelle ist auch auf die neueren Ergebnisse der seit Jahren überall in den Vereinigten Staaten einheitlich durchgeführten Examen für die Aufnahme in höhere Schulen (»colleges«) hinzuweisen. Während des letzten Jahrzehntes hat eine stete und erhebliche Abnahme des Leistungsniveaus stattgefunden, im verbalen Teil wesentlich stärker als im mathematischen. Dazu haben viele Faktoren beigetragen, »einschließlich des Lebens in Familie und Elternhaus, des Konsums der Massenmedien und anderer kultureller und Umweltfaktoren . . .« (vgl. Urie Bronfenbrenner: Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart 1976, S. 159 f.). Das Thema des Leistungsrückganges wird auch ausführlich behandelt von Marie Winn: Die Droge im Wohnzimmer. Reinbek 1979, S. 59–99.
- 12 Elisabeth Noelle-Neumann: Massenmedien und sozialer Wandel – Methodenkombination in der Wirkungsforschung. In: »Zeitschrift für Soziologie«, 8. Jg. 1979, S. 178.
- 13 vgl. Imme Horn: Kinder und Fernsehen. In: »Media Perspektiven«, Nr. 8/1976, S. 364, sowie Peter Hunziker / Kurt Lüscher / Richard Fauser: a. a. O.
- 14 Diese These wird in Kurt Lüscher: Wie wirkt das Fernsehen, a. a. O. ausführlich begründet.
- 15 vgl. hierzu die aktuelle Übersicht nationaler Entwicklungen von Michael Schacht: Kabelfernsehen in Westeuropa. In: »Rundfunk und Fernsehen«, 27. Jg. 1979/Heft 2–3, S. 313–325, ferner Gerhard Maletzke: Gesellschaftspolitische Aspekte des Kabelfernsehens. Stuttgart 1979; Ulrich Paetzold (Hrsg.): Kabelkommunikation. Organisation und Programme. München 1978.
- 16 vgl. Der Zusammenhang zwischen Fernsehnutzung und der Zahl der Programme. Ergebnisse einer Teleskopie-Sonderuntersuchung. In: »Media Perspektiven«, Nr. 12/1978, S. 900–904.
- 17 ebenda.
- 18 vgl. Erfahrungen zur Akzeptanz von Kabel-Diensten. Untersuchungsergebnisse aus Japan, USA und England. In: »Media Perspektiven«, Nr. 6/1978, S. 439–445.
- 19 Rosmarie von Schweitzer / Helge Pross: Die Familienhaushalte im wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Göttingen 1976, S. 206–263.
- 20 James Stappers: Lokales Kabelfernsehen in den Niederlanden. In: »Media Perspektiven«, Nr. 12/1978, S. 877–886; Bernd-Peter Lange: Kabelfernseh-Pilotprojekte in Japan. Eine Zwischenbilanz. In: »Media Perspektiven«, Nr. 12/1978, S. 871–876; Louis Bonard / Hans F. Flech: Lokales Fernsehen in der Schweiz. Freiburg (Schweiz) 1979.
- 21 Siehe hierzu z. B. den Bericht über die Verhältnisse in Kanada von Christiane Schlötzer: Qualität kennt nur einen Maßstab: die Einschaltquoten. In: »Kirche und Rundfunk«, Nr. 54, vom 14. Juli 1979, S. 1–4.
- 22 Zur allgemeinen »Sorgfaltspflicht« des Fernsehens siehe auch Kurt Lüscher: Jurisprudenz und Soziologie. Die Zusammenarbeit in einem konkreten Rechtsfall. In: Fritz Kübler (Hrsg.): Medienwirkung und Medienverantwortung. Baden-Baden 1975, S. 93–113.
- 23 Dies belegen z. B. die Vorgänge bei der Zusammensetzung der offiziellen amerikanischen Sachverständigenkommission zum Studium der Auswirkungen von Gewaltdarstellungen, eindrücklich dokumentiert in einer von der Russell Sage Foundation finanzierten Studie: Douglass Cater / Stephen Strickland: TV violence and the child. The evolution and fate of the Surgeons General's report. New York 1975. Wichtige Überlegungen zur Frage möglicher Auswirkungen der Konkurrenz finden sich bei Dieter Stammler: Zusammenwirken von privatem und öffentlich-rechtlichem Medienbereich. In: »Rundfunk und Fernsehen«, 27. Jg. 1979/Heft 2–3, S. 171–183, und bei Manfred Jenke: Mehr Konsum oder bessere Kommunikation. In: »Rundfunk und Fernsehen«, 27. Jg. 1979/Heft 2–3, S. 222–230.